

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1870. Band II.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1870.

In Commission bei G. Franz.

Sitzungsberichte
der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 3. Dezember 1870.

Herr Lauth hält einen Vortrag über
„Die älteste Landkarte nubischer Goldminen.“

(Mit einer Tafel.)

Das Turiner Museum besitzt unter seinen zahlreichen Schätzen aus dem ägyptischen Alterthume auch die älteste Landkarte. Lepsius, welcher sie 1842 zuerst¹⁾ veröffentlicht hat, hielt sie damals für das „Grab des Königs Seti I auf einem altägyptischen Situationsplane von Biban-el-moluk“. Richtig ist an dieser Bezeichnung nur, dass die betreffende Urkunde einen Situationsplan mit dem Namen des Königs Seti I darstellt — eine für jenes Stadium der Aegyptologie nicht unerhebliche Errungenschaft. Eine wesentliche Berichtigung und Bereicherung erfuhr die Würdigung dieses alt-

1) In seiner „Auswahl von Urkunden des ägyptischen Alterthums“ Taf. XXII.

ehrwürdigen Denkmals durch den bahnbrechenden Aegyptologen S. Birch²⁾. Obschon ihm das Original nicht vorlag, sondern nur die Ausgabe von Lepsius, in welcher die Farben fehlen, so fand er doch, bloss durch die Hauptlegende geleitet, dass „die Berge, aus denen man Gold gewinnt, auf dem Plane roth gefärbt“ sind. Ich werde Birch's Lesungen weiterhin eingehend berücksichtigen, indem ich hier vorläufig nur bemerke, dass „die historische Tafel Ramses II“ die Stele von Kuban ist. Birch vermuthet Ellage sei die Oertlichkeit. Brugsch gedenkt fünf Jahre später,³⁾ 1857, der Arbeit Birch's, deren Resultate er adoptirt, mit der Vermuthung, dass die Bergwerke (von Oloqa oder die) von El Sokkot am meisten den Bedingungen „der Strassen zum Meere“ entsprechen dürften.

Wiederum fünf Jahre später, 1862, behandelte der in allen Zweigen der Aegyptologie wegen seines Scharfsinnes berühmte französische Aegyptologe F. Chabas⁴⁾ unser Aktenstück. Seine Vorführung des Originals mit allen Farben; die Hinzufügung eines früher nicht beachteten Fragmentes am unteren Winkel der rechten Seite; seine Herbeiziehung der auf den nämlichen König Seti I bezüglichen Inschriften von Radesieh, die er schon früher übersetzt hatte, sowie seine meisterhafte Charakterisirung des Ganzen überhaupt, zeigen einen namhaften Fortschritt in der Erkenntniss des Wesens dieser Urkunde.

Wenn ich es dessungeachtet wage, nach solchen Vorgängern mit einer neuen Untersuchung hervorzutreten, so

2) In seiner Abhandlung: „Upon a historical tablet of Rameses II of the XIXth dynasty, relating to the goldmines of Aethiopia.“ London 1852.

3) „Die Geographie des alten Aegyptens“ p. 38 Anmerkung; die Karte selbst gibt er Taf. VI oben in verkleinertem Massstabe.

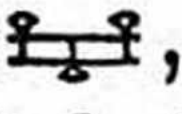
4) Unter dem Titel: Les inscriptions des mines d'or.

geschieht diess, weil die Hauptfrage: wo die Goldminen des Turiner Papyrus zu suchen und zu finden sind, die noch gar nicht gelöst ist, durch die von mir beizubringenden Materialien und Lesungen der Entscheidung nahe gerückt wird. Die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert hiebei alle Spuren minutiös zu beachten, wesshalb ich mit einer detaillirten Beschreibung dieser ältesten Landkarte⁵⁾ beginne.

Der fragliche Papyrus war früher, nach Analogie aller übrigen, gerollt und durch irgend einen Druck von aussen platt gedrückt und beschädigt, so dass er beim Aufrollen in sieben ziemlich gleich breite Streifen zerfiel, deren Zusammengehörigkeit durch die streichenden Linien und Farben mit Sicherheit ermittelt und wiederhergestellt werden konnte. Bloss das Fragment rechts oben muss der dunklen Stelle wegen umgestülpt werden.

Da nun jeder dieser sieben Streifen in der um ein Drittel gegen das Original verjüngten Ausgabe von Chabas ungefähr 2 Zoll misst, so beträgt die Breite des Papyrus von rechts nach links etwa 21 Zoll oder $1\frac{3}{4}$ Fuss. Die Höhe ist allenfalls um $\frac{1}{7}$ geringer, so dass nach Wegdenkung des siebenten Streifens sich ein Quadrat darstellen würde. Leider sind aber an der rechten Seite — wahrscheinlich, weil diese Partie bei der Rollung den äussersten Umgang bildete, der Umbilicus also durch die linke Seite dargestellt war — mehrere Stücke abgebrochen und wie es scheint, unwiederbringlich verloren. Die übrigen drei Seiten hingegen, deren Ränder die Grundfarbe des Papyrusstoffes selbst an sich tragen, haben trotz mehrfacher Abfälle und Auszackungen keine wesentliche Einbusse erlitten. Ich habe diese Ränder weggelassen.

5) Ich gebe sie auf beifolgender Tafel nach der Ausgabe von Chabas, mit einer einzigen nothwendigen Modification.

Zwei Wege, die laut der Begleitchrift „zu einem Gewässer Namens *juma* führen“, zeigen die lehmartige Grundfarbe des Papyrus; die übrigen vier Wege sind mit blasser Rosafarbe bemalt, ebenso die bei C und H befindlichen Gebäude. Dieselbe röthliche Farbe, aber etwas intensiver, ist an der Masse der durch die Wege und sonstige schwarze Umrisslinien eingefassten Berge angebracht und inschriftlich als *aunnu descher color rufus* bezeichnet. Einer dieser Berge (B oben) ist chocoladefarbig in drei Abtheilungen schattirt. Ich gebe der Einfachheit wegen den ganzen Plan auf rothem Papier. Die naïve Art der Darstellung, wonach die genannten Berge zu beiden Seiten der Wege nach rechts und links auseinander fallen, findet sich ebenso in der Hieroglyphe für Weg: , wo die Bäume mit den Wurzeln einander entgegengerichtet sind, und in der Karte einer assyrischen Gegend,⁶⁾ die ebenfalls Berge und Bäume so flach liegend an den Seiten der Wege aufweist. Vergl. weiterhin die Pflanzentheile.

Hiemit wird schon die Frage erledigt, ob wir das Innere eines Bergwerkes mit seinen Minen, Gängen und Schachten, oder im Gegentheile die äussere Ansicht eines Gebirgsstockes vor uns haben. Dass Letzteres hier zutrifft, ergibt sich sowohl aus den Wegen „die (parallel) zu einem Gewässer führen“, als auch aus der Vergleichung mit dem Plane eines entschieden unterirdischen Baues, nämlich des Ramessidengrabes, welchen Lepsius⁷⁾ in dankenswerthester Weise veröffentlicht hat. Indess wird uns dieser Plan eines Grabes behufs der allgemeinen Orientation auch unserer Karte weiterhin erspriessliche Dienste leisten. Er folgt in meiner nächsten Abhandlung.

6) Vergl. Brugsch: Geogr. I. Tafel VI unten.

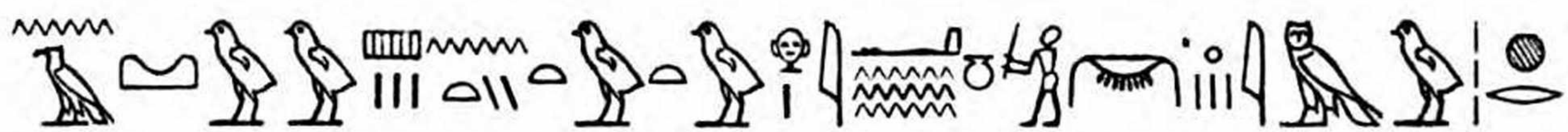
7) Grundplan des Grabes König Ramses IV (ebenfalls auf einem Turiner Papyrus) Berlin 1867.

Ungefähr in der Mitte des Ganzen ist ein unregelmässiges Fünfeck von tiefbrauner Mumienfärbung. Darauf steht (so hat man sich's wenigstens zu denken) eine Stele der gewöhnlichen oben abgerundeten Form von weissem Steine, inschriftlich (I) als „die *utu* (Stele) des Königs Ramenma“ (Seti I) bezeichnet. Warum man zum Gedenksteine des Königs nicht das röthliche Material aus nächster Nähe genommen hat, sondern Kalk- oder weissen Sandstein? Vermuthlich, um das Denkmal recht in die Augen fallend zu machen. Unter K sieht man ein ovales, durch die Wellenlinien hinlänglich gekennzeichnetes Gewässer von grüner Farbe. Ich habe schon anderwärts dargethan, dass die übliche Bezeichnung des Mittelmeeres  *Uaz-ura* wörtlich „das grosse Grün“ bedeutet. Die zu K gehörige Legende ist zwar sehr zerstört; doch lässt sich nach dem erhaltenen Artikel *ta* (femin.) zu schliessen, leicht *chnumt* „Brunnen“ herstellen. Das runde Loch bei L ist braun bemalt, wie das Fünfeck. Ob dadurch die von der Nähe des Wassers bedingte Bodencultur angedeutet werde, wie man annimmt, mag einstweilen dahingestellt bleiben. Ein anderes rundes Loch im Mittelbaue (C), ohne besondere Farbe, mag ebenfalls, wie das bei K eine Cisterne vorstellen; wenigstens gestattet der Tempelbau (C) nicht, an einen Schacht zu denken. Der unterste Weg (O) ist mit verschiedenen Gegenständen bedeckt, die man bisher für Seemuscheln erklärt hat, verleitet durch die wiederkehrende Legende, in welcher das Wort *juma* vorkommt, das man (vergl. 𓆎) als „Meer“ auffassen zu müssen glaubte. Allein, diess einstweilen zugegeben, wie kommt es denn, dass gerade der Weg (O), auf den die angeblichen Seemuscheln hingestreut erscheinen, inschriftlich das *juma* gar nicht erwähnt? Betrachten wir die fraglichen Gegenstände ohne vorgefasste Meinung, so gehören sie offenbar nicht ins Mineralreich oder

zu den Gebilden des Meeres, sondern zur Pflanzenwelt. Die länglichten weissfarbigen Körper, 18 an der Zahl, sind entweder Nüsse oder Fruchtkörner; die grünen Büschel entweder Aehren oder Zweige; die bräunlichen entweder dürre Blätter oder Blüthen. Dass der Unterschied dieser Farben nicht streng durchgeführt ist, beweisen vier oblonge Körper mit grüner, und die Hälfte der blätterartigen, mit aus Grün und Braun juxtaponirter Färbung, wenn diese kleinen Abweichungen nicht der Reproduction zur Last fallen sollten. Aus dem Augenscheine ergibt sich also, dass der betreffende Weg nicht zum unfruchtbaren Westrande des rothen Meeres führte, sondern vielmehr in eine Gegend, die vom befruchtenden Wasser: dem Nile, gespült wurde. Die tief dunkle Farbe bei G deutet auf ein Souterrain oder eine Grotte.

Die hieratischen Legenden, schwarz geschrieben, verrathen die Epoche des Ramses-Sesostris und seines Vaters Sethosis I; sie sind, soweit nicht die Bruchlinien und ausgefallene Stücke störend dazwischen treten, vollkommen deutlich; die nothwendigen Ergänzungen, bis auf eine, sämmtlich sicher. Ich will sie, hieroglyphisch transscribirt, genau in derselben Reihenfolge vorführen, wie sie durch die grossen Buchstaben des lateinischen Alphabets auf der Tafel bezeichnet sind.

A.


na duu-u n-ti tutu hi ää nub-u amu-u cher

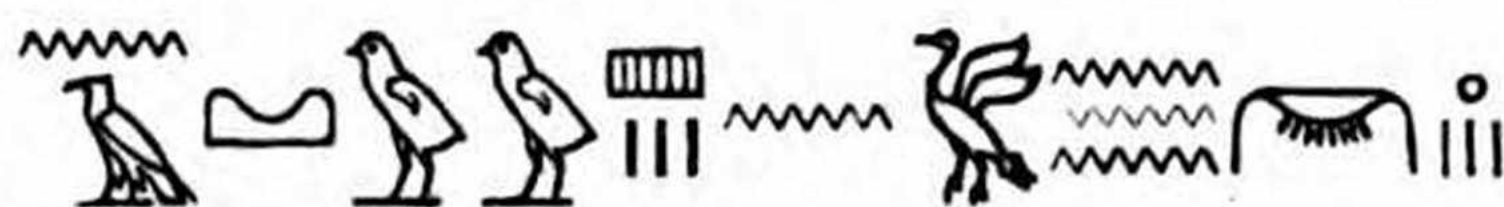
„die Berge, wo man ist im Waschen Gold aus ihnen“;


au-u m pai aunnu-u descher t

„sie sind aber in d(i)e(se)r rothen Farbe“ (gehalten).

Hier ist von der Gruppe *äā*, kopt. *iā* lavare, nur der Anlaut *ä* zu ergänzen. Was die Sache selbst betrifft, so kehrt der nämliche Ausdruck auf der Stele von Kuban (lin. 10) wieder und ist auch sonst sehr häufig anzutreffen; jedenfalls also wurde auf dem Terrain unserer Karte das Gold durch Waschung gewonnen, nicht einfach „entnommen“ oder „ausgeführt“, wie man früher meinte. Nicht *hun, charau, ans*, wie Birch gelesen hatte, sind die betreffenden Gruppen zu lautiren.

B.



na duu — u n p mu nub-u

„die Berge mit dem Stoffe des Goldes.“

An dieser Legende ist nur der Artikel *p* unsicher ergänzt; würde eine andere Ausfüllung der Lücke oder vielmehr der erhaltenen Schriftzüge beliebt, so entsteht dadurch kein anderer Sinn. Die drei (oder vier, wenn links unter der Legende N quer eine Legende stand) in den Legenden desselben Betreffs sind um den Artikel *na* „die“ sowie die Gruppe *p mu* „dem Stoffe“ kürzer. Die wechselnde Schrift-richtung dieser Legenden (B) erklärt sich, wie beim Plane des obengenannten Ramessidengrabes, wohl aus dem Bestreben, die mangelnde Perspective zu ersetzen, obschon sie nicht streng durchgeführt ist. Denn die unter dem Wege bei O stehende Legende müsste nach diesem Principe umgestülpt werden. Deshalb glaube ich, dass das Fragment (rechts oben) umzustellen ist, um dem beabsichtigten Grundsatz besser zu genügen, weil auch die tief dunkle Färbung nicht den Grundton des Papyrus wiedergibt, obschon diese leider diesmal so dunkel ausgefallen, dass der Text unleserlich geworden ist.

C.



„Das Chennu-Haus des Amon d(ies)es Heiligen Berges“.

Die Lesung und Uebersetzung ist unbeanstandet. Desto mehr ist es zu verwundern, dass Brugsch, der Begründer der altägyptischen Geographie, die fehlerhafte Lesung Birch's reproducirt, welcher bietet: *pa chatem en Amen en tu* „der Schrein“ oder „der verschlossene Platz Amon's in dem Hügel. — Unter diesem ist das Wort *ab* rein; ob dieses sich jedoch auf den Hügel oder auf das Heiligthum *a-ab* „reiner Platz“ das *Abaton*, bezieht, ist nicht klar“. Im Lexicon p. 1095 liest er, einschliesslich des zweiten Artikels *pai*, wie ich, übersetzt aber: „Das innerste Gemach des Amon, dies ist der Berg der heilige“. In seiner Geographie p. 160 und 162 weiss er sehr wohl, dass unter *du-uab* entweder der Gebel Barkal oder der Gebel Dôsche zu verstehen ist.

Das Wort *chennu*, durch den Hausplan determinirt, wie das mittels *bu* (Ort) davon gebildete *bu-chennu*, welches im Kopt. *bôhen* tectum, opertorium, cortina tabernaculi, sowie in *ꜥꜣꜣ* specula, turris in colle exstructa nachklingt, stammt vom Verbum *chennu* ( Chabas Études égypt. p. 16 not. 56) in der Bedeutung „Halt machen, rasten, ruhen“ und liesse sich allenfalls durch „Station“ wiedergeben. Auf unserem Plane ist das *chennu* des Amon ein aus 6 Piècen bestehendes Gebäude, das von der Strasse aus nur einen einzigen Eingang hat. Aus dem hiezu gehörigen länglichten Raume führt nach links eine Thüre in den mit einer Cisterne versehenen Hof; hinter der Cisterne öffnet sich durch eine

neue Thüre ein unregelmässiges Fünfeck; im rechten Winkel hiezu steht ein länglichtes Zimmer⁸⁾ ebenfalls mit einem Eingange vom Hofe aus. Nach rechts vom ersten Raume aus führt aus seiner hintersten Ecke eine Thüre in ein aus zwei Rechtecken gebildetes förmliches Eckzimmer, und aus diesem eine letzte Thüre in den kleinsten Bestandtheil des Gebäudes. Man vergleiche mit dieser thatsächlichen Beschaffenheit des Baues die Bemerkungen des H. Chabas hinter seiner richtigen Uebersetzung: „il se compose de deux salles entourées de chambres“. Eher möchte ich ihm in seiner Schlussphrase zustimmen: „qui servaient probablement de logement aux prêtres et aux officiers commandant la station“. Man muss bei diesem *Chennu* des Amon, wie beim Plane des Ramessidengrabes sich immer vergegenwärtigen, dass die scheinbar auf dem Boden liegenden Thüren aufrecht stehend zu denken sind, wie denn überhaupt die ägyptischen Zeichner architektonischer Entwürfe Grundriss und Querschnitt in seltsamer Weise zu verbinden gesucht haben. Es stand dieses Gebäude also am Berge, nicht unterirdisch im Berge.

D.



ta ma't n ta Sekanth-ti

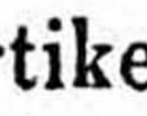
„Den Weg von (zu) der Sekanthti“

Die erste Gruppe „der Weg“ kehrt noch dreimal wieder; sie unterliegt nicht dem geringsten Zweifel⁹⁾. Unsicher aber

8) Dieses ist auf Lepsius Plan durch eine fehlerhafte Linie in zwei Räume getheilt, deren einer Theil ohne Ein- und Ausgang sein würde.

9) Dass nicht mehr *ta cha't* zu lesen ist, wissen jetzt alle Aegyptologen.

ist das erste Zeichen des Namens der Stadt. Birch las *en na Menta* „(die Strasse) für die Arbeiter“. Allein Chabas bemerkt dazu mit Recht: „ce sens ne peut être accepté“, weil das Deutbild: der Stadtplan, nicht dazu stimmt. Doch las auch er *menat-ti* und übersetzte: „le lieu de la nourrice“ oder: „le lieu de l'Asiatique“, beides unzulässig, weil das Wort nur ein Determinativ: ☉, hinter sich hat. Da ferner die Sylbe *men* auf unserer Karte dreimal in der bekannten hieratischen Form auftritt, die von der dieses angeblichen Menatti gänzlich abweicht, so bin ich befugt, mich nach einer anderen Lesung umzusehen.

Im Papyrus Prisse¹⁰⁾ VII 4 kommt die Stelle vor: „Hüte dich vor einem Worte,   ur n ur, welches entzweien würde einen Grossen mit einem Grossen“. Dieselbe Gruppierung der Züge zeigt unsere Legende D hinter dem Artikel . Von  ist noch das untere Stück der durchschneidenden Linie vorhanden; das K  ist geformt wie im Anfange der Legende N . Dieses Wort *sekenth-ti* fehlt wie *seken* und *sekentha* in Brugsch's Lexikon. Es ist eine Adoption des semitischen סֻכּוֹת *sukkoth* „die Höhlen“ und bedeutet also „das Höhlenland“. Die geographische Einfügung „des n, *Sekenth* statt *seketh*“ ist zu begreifen wie in *r-bu-nur* = *ebol foras*; *thenur* = *djor fortis* — also eine nasalirende Ersetzung des dunkelen Vokals o.

Des wohlfeilen Auskunftsmittels statt  ein  zu lesen, was der Schriftzug gestatten würde, bediene ich mich desshalb nicht, weil eine solche Gruppe *Sekâth-ti* nicht nachweisbar ist. Ganz anders sind die Spuren der Legende in

10) Vergl. Sitzungs-Berichte der k. b. Akad. d. Wiss. 1870. II. Beilage p. 83.

der Zeichnung von Lepsius. Besonders der Strich über dem Bruche des Papyrus, welcher in der zweiten Ausgabe von Chabas fehlt, während seine erste ihn ebenfalls bietet, zwingt uns, eine andere Lesung zu versuchen. Zwar scheint auch hienach die Legende *menth-ti* ausgeschlossen, weil die untere Rundung des Zeichens nicht dazu passt und links dann jedenfalls ein Strich zu viel stünde. Dagegen ergeben die erhaltenen Züge ungezwungen das Wort  *Sekath-ti*, was mit *Sukkôt* סֻכּוֹת noch leichter zu vereinigen ist, als mit *Sekenth-ti*. Wir besitzen sogar eine Gegenprobe dazu in der unterägyptischen Stadt  *sochet*, kopt. *sosche(t)* campus, unser „Felden“, welches von den Ebraeern zu dem nämlichen סֻכּוֹת adaptirt worden ist, von wo die Kinder Israëls (Exod. XIII 20) nach der Station *Etham* zogen. Ich habe auf meiner Karte diese beherzigenswerthe Legende *Sekath-ti* jedoch nicht als Variante zu *Sekenth-ti* gesetzt. Uebrigens zeigt die Zeichnung von Lepsius auf demselben Wege D zwei oder drei weitere Unrichtigkeiten, verglichen mit dem jüngsten Facsimile. Denn der Weg D ist nach hinten nicht durch eine Querlinie (bis zur Mitte reichend) abgegränzt, die Fortsetzung rechts fehlt und der linke Umrissstrich des „hl. Berges“ greift einen halben Zoll in den Weg hinein. Auch ist das hinterste Zimmer des Chennu durch eine Linie in zwei Räume getheilt, deren einer ohne Ein- und Ausgang ist. Wäre indess auch *Menth-ti* zu lesen, so hätten wir das kopt. *monê-(ti)* mansio habitatio darin zu erblicken, aus welchem das heutige miniet „die Stadt“ im Munde der arabisch redenden Bevölkerung entstanden ist, oder *menti* „das Gebirg“ (montes). Eine letzte Möglichkeit, die durch Lepage-Renouf's Varianten nahe gelegt wird, wonach *Menti* = *Amenti* „der Westen“ will ich nur erwähnen, ohne sie zu acceptiren, obschon sie zu meiner

Orientation der Urkunde vortrefflich stimmen würde. Die „Höhlengegend“ *el Sukkôt* werden wir auch ohne die Legende O in G verzeichnet finden.

E.


$$ta\ Dehn(t)i\ n\ Apt$$

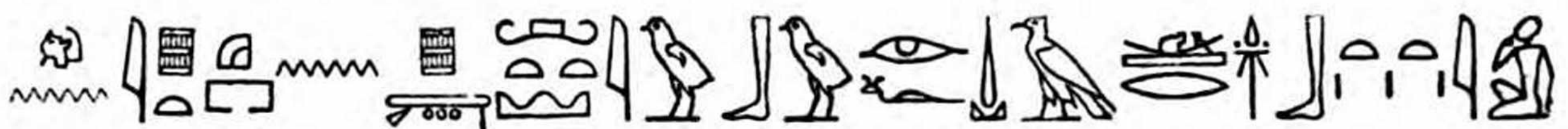
„Die Stirne (Fronte) von Ap't (Lokalität)“.

Meine Vorgänger ergänzen hinter *ta dehni*, welches allein erhalten ist, die Gruppen *en tu* und übersetzen: „Die Vorderseite des Hügels“ „front de . . . (sans doute *de la montagne*)“. Was *dehni*, kopt. *tehni* frons betrifft, so kommt es in der Geographie Aegyptens, besonders der Stele des Aethiopen *Pianchi* (lin. 27) vor, und zwar zwischen Pemdje und Phoenikopolis in der Heptanomis. Dieses *Ta-de(ha)ni* ist ohne Beisatz und so wohl von dem Gewässer des XXI. Gaues: *Pen-tehani* als von unsern *Ta-dehn(t)i* zu unterscheiden.

Was mich bestimmt, die Oertlichkeit mit dem Namen *Ta-dehni* durch *n-Apt* zu ergänzen, und in Aethiopien zu suchen, ist eine Stelle des Todtenbuches, die bisher nicht gehörig beachtet worden ist. Im ersten Zusatzcapitel 163 col. 9 steht Folgendes:



Arika van-f; entof hotep n pe m hit-amenti Ta - dehanti



n Apt n p to Kenst au bu arf za r ab-tiu a

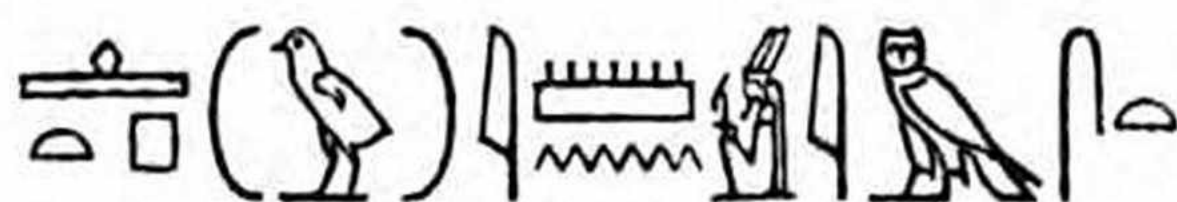


Amon pe ka

„Arika ist sein Name; er ruht im Nordwesten von *Tadehanti-n-Apt* des Landes Kenest, bevor er macht die Fahrt nach Osten. O Amon! du Stier“ etc.

Offenbar ist der Ruhende oder Untergehende der Gott Amon-*ra*, d. h. Amon als Sonnengott aufgefasst, der nach seiner Anlangung im Westen seine nächtliche Fahrt auf dem Himmelseozan unterirdisch in der Richtung West—Ost fortsetzend gedacht wurde. Meine Ergänzung wird nun nicht mehr zu kühn erscheinen und zugleich das Land To-Kenest d. h. Nubien oder Unteräthiopien als die Scene unserer Karte vermitteln. Bisher beruhte die Vermuthung, dass Nubien der Schauplatz sei, bloss auf der Legende *nub*, kopt. *nub* „das Gold“, also auf ganz vager Voraussetzung, da ja auch andere Länder als Nubien Goldberge besitzen konnten. Dass aber nordwestlich von der Oertlichkeit wirklich ein Punkt war, Tadehn(t)i oder Chennu, wo Amon ruhte, beweist die nächste Legende

F.



hotepu Amon am - st

„ruht (untergeht) der Gott Amon¹¹⁾ in ihr“.

11) Aus dieser Legende erklärt sich der so häufige Name Amen-hotep, der zu *Ἀμένωφθις* statt *Ἀμένωθφις* und *Ἀμένωφθις* gräcisirt und von den Griechen mit ihrem *Μένων* identifizirt wurde.

Es ist der Anfang abgebrochen, aber sicher wegen des Pronomens *st* ein Substantivum fem. nebst Artikel *ta* zu ergänzen. Auch Chabas fasst die Sache so, indem er übersetzt: „la demeure dans laquelle repose Ammon“. — Birch gibt bloss die Lesung: *hatp-Amen-em*... Wir dürfen ohne Bedenken   *ta-as't* oder *ta-ment* „der Sitz, die Stätte“ oder ein ähnliches Substantivum fem. (vielleicht סִפָּה?) ergänzen. Was gewinnen wir aber durch die drei Legenden C E F? Nichts Geringeres als die Orientation unserer Karte, was für das Verständniss und die Bedeutung derselben von unschätzbbarer Wichtigkeit ist. Es geht daraus mit Evidenz hervor, dass die rechte Seite dem Norden, die linke also dem Süden, die untere dem Osten, die obere dem Westen entspricht. Genau dieselbe Richtung befolgten bekanntlich die Gänge der Pyramiden, wie ich früher¹²⁾ schon nachgewiesen habe. Der Eingang war dem Norden zugekehrt und senkte sich allmählig nach dem Innern in einem solchen Winkel, dass die Strahlen des Nordpolarsternes parallel damit einfielen. Der Situationsplan des Ramessidengrabes beginnt rechts ebenfalls mit der Nordseite und setzt sich geradlinig gegen Süden fort. Aehnlich erstreckt sich der Grundriss des Sonnentempels von Tel-el-Amarna von rechts nach links.¹³⁾ Wir müssen also von der Orientation unserer modernen Landkarten völlig abstrahiren und auch den Satz des H. Chabas p. 32: „La carte se trouve donc orientée tout au rebours des nôtres, le sud à la place de notre nord, l'est à la place de l'ouest, et ainsi de suite“ etwas modificiren.

12) „Chufu's Bau und Buch“ in den Sitzungsberichten dieser Akademie 1870.

13) Lepsius: Grundplan des Grabes Ramses IV pag. 14 lin. 3 von unten.

G.

Diesem in Chabas' Ausgabe unfindbaren Buchstaben lasse ich die Legende des Fragments (rechts) entsprechen, die ich oben bereits angekündigt habe. Leider! ist sie nicht bloss am Anfange und Ende abgebrochen, sondern von der dunkeln Färbung bis zur Unkenntlichkeit getrübt. Indessen glaube ich daselbst 3 Zeilen einer Legende unterscheiden zu können, die senkrecht von rechts nach links stehen. Natürlich bietet das Original eher die Möglichkeit einer sicheren Lesung. Ich lege kein Gewicht auf die Herstellung dieser Legende; übrigens verlieren wir in historisch-chronologischer Beziehung durch ihre Zerstörung nichts Wesentliches, da uns die unter I vollen Ersatz dafür bietet.

H.



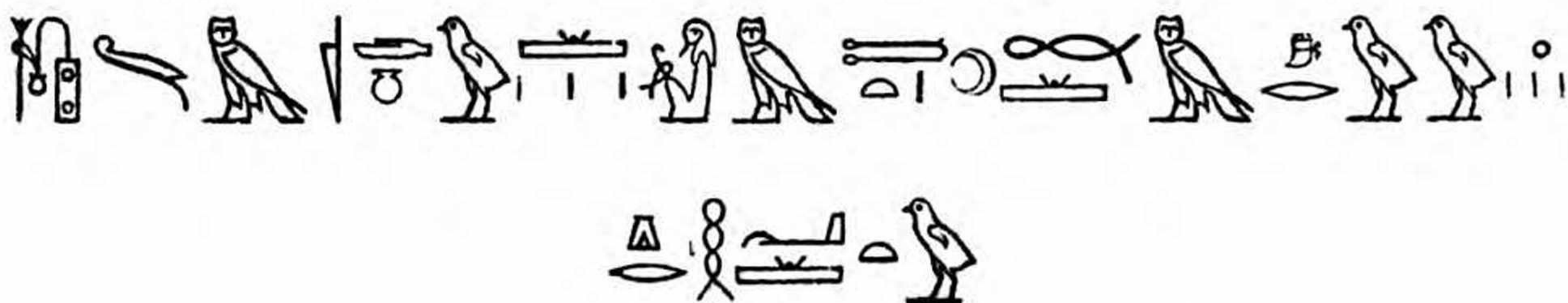
na par-u n Djer-t boku nub

„Die Häuser von Djert bearbeitend Gold“.

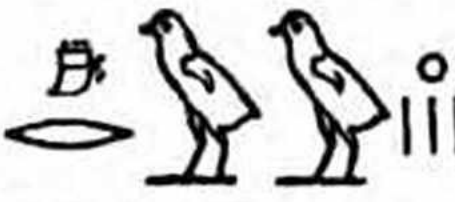
Birch las: *na ha-u en nak nub* „die Gebäude des Landes von um zu waschen (oder) um zu reinigen das Gold“. Chabas übersetzte: „Les maisons du pays de Ti? où l'on entrepose l'or“. Die Schwierigkeit liegt in den vorletzten Gruppen, die allein verschiedener Auffassung fähig sind. Dass nicht vom Goldwaschen in diesen Häusern die Rede ist, ergibt sich unwiderleglich aus dem Mangel des Deutbildes des Wassers. Nach Analogie anderer Papyrus-Legenden haben wir hier das Wort *bo ku*, kopt. *bôk* servus „der Arbeiter“, *bykke* merces (Resultat der

Arbeit) zu erblicken. Offenbar sind die (4) Häuser als die Laboratorien anzusehen, in denen das Gold zu Barren oder Ringen verarbeitet wurde. Auf dem Plane der Goldbergwerke von Becheni (Bichari) erscheint (B) der Ausdruck *boku nub* dreimal, das zweite Mal in Verbindung mit einem leider zerstörten Stadtnamen, wie hier.

Den Namen der Stadt: Djer't anlangend, so liefert uns der Situationsplan des Ramessidengrabes unter b viermal die Legende:



„Gezeichnet nach dem Original, aufbewahrt in der Metalltafel, ergänzt durch die nöthigen Farben“.

Das Wort  ¹⁴⁾ *djeruu*, im Zusammenhalte mit dem kopt. *djêr* varius, gibt uns auch den Schlüssel zum Verständniss des Stadtnamens *Djer't* unserer Legende: es ist die vom Terrain der Umgebung benannte „bunte“ Stadt, wie es ja auch in Athen eine *ποικίλη (στοά)* gab, die Cornelius Nepos als *Poecile* aufführt.

I.



utu suten Ra-men-ma't ânch uza sneb

„Stele des Königs Sethosis I der heil und gesund leben möge“.

14) Auf der Stele von Kuban  *ternu* geschrieben.

Es besteht über diese Legende keine Verschiedenheit der Auffassung. „La stèle du roi Ramamen“ des Herrn Chabas setzt die *Ma* unnöthigerweise und gegen die hieratische Schreibung hinter *men*, während Birch *hutu en sut-heb Ramenma* liest, was er wohl jetzt etwas verbessert haben wird, mit der Uebersetzung: „Die Tafel des Königs: Sonne Aufrechthalter der Wahrheit“ (Sethos I). Die Richtung der Stele anlangend, so sehen wir offenbar die Vorderseite, auf welcher die Inschrift angebracht war. Sie selbst scheint aber nach Nordwesten orientirt zu sein, nach dem oben in der Legende F genannten Punkte, welcher genau den Endpunkt der Diagonale von E nach F vorstellt. Die Inschrift war somit den Ankommenden auf den drei Strassen, die durch den gewundenen Verbindungsweg zwischen L und O zusammengefasst werden, geradezu entgegengesetzt, um von ihnen gesehen und allenfalls gelesen zu werden. Was das weisse Material betrifft, aus welchem die Stele bestand, so wird „der gute weisse (Kalk)stein von Schaat“ erwähnt in einer Inschrift von Kumme¹⁵⁾ — sollte die Nilinsel Sai damit gemeint sein? Ihre Nachbarschaft würde zu unserer Landschaft nicht übel passen.

K.

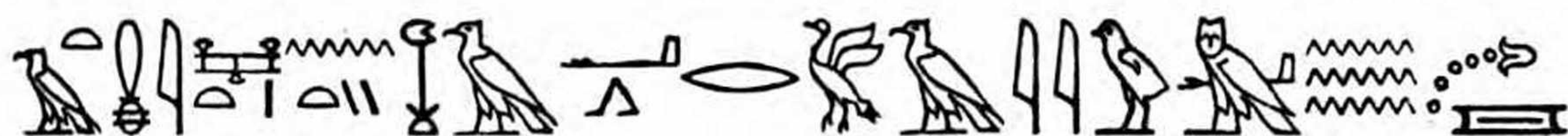
*ta chnumt*

„der Brunnen“

ist nach Obigem unzweifelhaft. Dasselbe Wort erscheint in der Inschrift von Kuban wiederholt; meine Ergänzung ist ausserdem durch die Spuren empfohlen.

15) Brugsch Geogr. I p. 45 und 160.

M.¹⁶⁾



ta ma't nti chaâ r pa juma

„Der Weg, welcher leitet zu dem Gewässer“.

Aehnlich auf dem Plane von Becheni (Bischari): „(Der Weg, welche)r leitet zu dem Schlosse des Chor“.

N.

Identisch mit der vorigen, nur mit  *kettha* „anderer“ vorn vermehrt. Nachdem ich oben die Seemuscheln auf dem Wege unter O beseitigt und durch Produkte des Pflanzenreiches ersetzt habe, kann mir *juma* nicht mehr das rothe Meer sein, jetzt auch nicht mehr wegen der oben erläuterten Orientation. Hingegen spricht alles dafür, dass unter *juma* hier der profane Name des Nil zu verstehen ist. Die Alten nannten ihn bekanntlich wegen seiner meerartigen Ausdehnung zur Zeit der Ueberschwemmung Ὠκεανός und Herodot bestätigt dies sein Aussehen als Augenzeuge. Im Romane der zwei Brüder (Papyrus d'Orbiney) stellt der Juma dem Weibe des Batau nach, erwischt eine Haarlocke von ihr und trägt sie zu Wäschern des Pharaos hinab. Offenbar ist hier der Nil als Flussgott aufgefasst. Hören wir endlich, was Brugsch in seinem Lex. p. 236 darüber sagt: „*iuma* das Meer, auch der Nil, welchen bekanntlich noch heute die Bewohner Aegyptens mit dem Namen البحر البحر „das Meer“ bezeichnen“. Dass , kopt. *jom*, plur. *amaiu* mit diesem *juma* identisch sind und beide eigentlich „das Gewässer“ bedeuten, ist Jedermann einleuchtend. Man versteht

16) L ist ohne Legende.

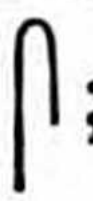
jetzt auch, warum die beiden Parallelwege M und N zum Nile führten oder vielmehr von da ausgingen; denn dieser Fluss bildet in Aethiopien wie in Aegypten die Vorbedingung der Locomotion, sowie der Fruchtbarkeit. Daraus erklären sich auch die Produkte des Pflanzenreiches auf dem dritten Parallelwege, zu dessen Legende ich sofort übergehe.

O.



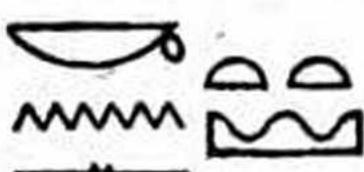
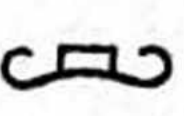
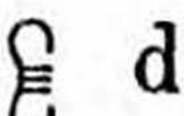
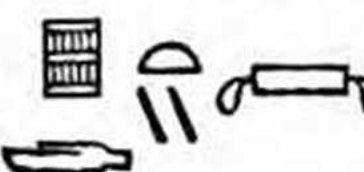
ta ma't tha pe ma-hes

„Die Strasse die des Mahes“.

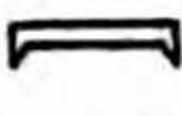
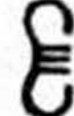
Birch liess den Namen dieser Strasse ungelesen; Chabas übersetzt: „le chemin de Tapimat ou quelque chose d'a-peu-près“. Er bemerkt hiezú: ce nom, d'après son déterminatif, est celui d'un individu de race étrangère, mais non celui d'une localité“. Er hat das Zeichen  zu sehen geglaubt, das aber auf unserer Karte nicht vorkommt. Wenn das durch den Bruch des Papyrus fast spurlos verschwundene Zeichen hinter  ein  war, so ist das nächstfolgende ein  oder ; war es ein Strich , dem das hieratische  oft gleich wird, so gilt das nächste Zeichen als ; jedenfalls folgt darauf ein liegendes  nebst . Es kann nun sein, dass diese Gruppe *ma-hes* wörtlich „die gepriesene Seite“ nur eine Accommodation des semitischen מְחֻסָּה „Zuflucht“ eigentlich locus refugii (מְחֻסָּה) gewesen ist. Was mich in dieser Ansicht bestärkt, ist die Thatsache, dass der Bezirk *Dar Succot* oder *el Soccot*, den Brugsch als den

unserer Karte entsprechenden vermuthet hat, offenbar dem semitischen סְפֹת „die Höhlen, Lager (des Löwen)“ entspricht, was zu dem „Orte der Zuflucht“ keine üble Nachbarschaft abgeben würde. Die Lösung der Frage, ob überhaupt die Herbeiziehung des Semitischen nach Aethiopien, und dieses Land als Scene unserer Karte zulässig sei, erheischt indess eine ausführlichere Besprechung, wodurch ich die genaue Lage und Gegend unseres Planes zu ermitteln hoffe.

Das Land Kenest.

Unmittelbar oberhalb der Nilinsel Philae (Pi-lak) begann nach den ägyptischen Nomenlisten eine Landschaft des Namens  abwechselnd durch , das Zeichen des Auslandes, oder durch , ,  den Bogen, determinirt, welch' letzterer meist ohne alle sonstige Legende dazu dient, diese Landschaft zu bezeichnen. Daraus ergibt sich mit Nothwendigkeit, dass *kenes't* in der Landessprache „den Bogen“ bedeutete. Da nun dieses Wort kein ägyptisches ist, so sehe ich mich nach einer semitischen Hülfe um, auf die bisher Niemand verfallen war, nämlich das Wort קֶשֶׁת, Plur. קֶשֶׁתִּים¹⁷⁾ Bogen arcus, welches sein *n* verloren hat, wie so manche ebräische Wörter z. B. *higgid* von *nagad*, *wajjêt* von *natah*, *schethaim* duae zwei vergl. *schenaim* duo. Ein Analogon zu dieser Benennung eines Landes nach der Waffe bietet die Bezeichnung *ni-Phaiat* pars Aegypti ad occidentem Deltae. Es ist der lybische Bogen, den auch die saitische Göttin Neith führt, so wie der Thamehu, der Vertreter der hellfarbigen Menschenrace im Grabe Sethosis I. Dieser Bogen erscheint unter der Legende , für welches Deut-

17) Wegen des zum aeg. k  nicht stimmenden ק vergl. die wechselnde Legende Karkamascha und Qarqamascha = Karkemisch (Circesium).

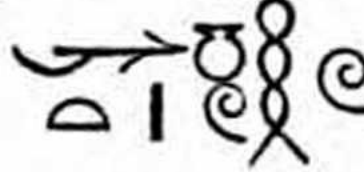
bild auch  oder ¹⁸⁾ eintreten und es entspricht dieses *ped-ti* genau dem kopt. *pite, phiti, phêtte* arcus, so wie dem Volksnamen *ni-Phaiat*. Nicht zu verwechseln damit ist das biblische Land פִּיט *Phût*, welches =   *Punt* dem Namen Arabiens, also gleichfall wie *gescheth* ein *n* eingebüsst hat. Man vergl. auch weiterhin *Anutiu* und *schemer*  kopt. *schemo* alienus.

Wie weit sich die Grenzen des äthiopischen Bogenlandes Kenest erstreckten, will ich mit Brugsch's¹⁹⁾ Worten erläutern: „In den älteren Zeiten hiess *To* (Land) *Kens* das ganze dem ägyptischen Scepter unterworfenene Land südlich von Assuan (Syene) an; in der jüngeren wenig mehr als der Theil, welcher zwischen Syene und Takom(p)_{so} lag, mit andern Worten, der sogenannte *Δωδεκάσχοινος*“. Gerade dieser zwölf Schoenen oder 36 Stunden betragende Strich heisst aber jetzt noch Wadi-Kenus²⁰⁾, die Bewohner Beni-Kensi und der Name der Felseninsel Konosso bei Philae steht damit um so wahrscheinlicher im Zusammenhange, als zu Herodot's Zeiten die ebenfalls benachbarte Insel Elephantine zur Hälfte von Aegyptern, zur Hälfte von Aethiopen bewohnt war.

Fragen wir weiter, wie weit nach Süden sich die ägyptische Herrschaft unter Sethosis I, dem Pharao unserer Karte, erstreckt habe, so erhalten wir eine befriedigende Antwort

18) In Ermangelung der genaueren Type, die ihre Schenkel nach Aussen biegt.

19) Geogr. I, 100.

20) Nicht jedoch als Abkürzung aus (*Δωδεκάσ-*)*χοινος*, obschon *σχοῖνος* selbst auf das ägyptische  *che-nuh* „Messruthe“ zurückgeht.

in einem Briefe von Lepsius p. 256: „Wir gelangten noch am 4. Juli (von oben herab) nach Sêse²¹⁾, einem Berge, der die Ueberreste einer Festung trägt. Die Ruinen, eine Viertelstunde südlich vom Berge Sêse gelegen, heissen *Sesébi*. Hier stand ein alter Tempel, von welchem jedoch nur noch vier Säulen mit Palmencapitälen aufrecht stehen; diese tragen die Schilder Sethos I, die südlichsten, die uns von diesem Könige begegnet sind“.

Man bemerke besonders die Bestimmtheit des letzten Satzes, um sich vorzubereiten auf die von mir für unser Goldbergwerk zu ermittelnde Gegend, die etwas nördlicher als Sêse liegt, so dass ein dessfallsiger Einwurf gegen meine Thesis auf Grund der Königsschilder nicht erhoben werden darf. Auch notire man sich einstweilen die Thatsache, dass Sêse zum Stamme (*Dar* 𓂏𓂏 Geschlecht) *Mahas* (Var. *Mahass*) gehört.

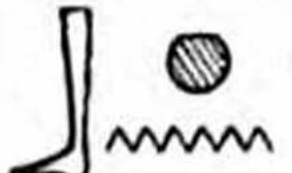
Das Land Kusch.

Nachdem von Seite der altägyptischen Geschichte kein Bedenken gegen meinen Ansatz obwalten kann, fragt es sich weiter, ob die Natur keinen Einspruch erhebt.

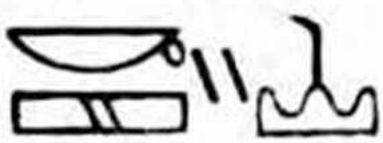
Die Inschriften von Radesieh, dem Wüstentempel Sethosis I, würden allein schon genügen, die Ausbeutung des Gebirges auf Gold unter diesem Pharao darzuthun, der darin wegen eines zu diesem Behufe gebohrten Brunnens gefeiert wird. Dazu kommt die inhaltreiche Stele von Kuban. Auf dieser wird analog sein Sohn Ramses II (Sesostris) gerühmt und lin. 20/21 wörtlich gesagt: „Es war der Wunsch jedes Königes des Oberlandes in der Vorzeit zu bohren einen Brunnen darin (in dem Lande Akait); aber nicht gelang es ihnen. Es liess der König Ramenma (Sethosis I) desgleichen thun: er liess bohren (graben) einen

21) Auf der dazu gehörigen Karte steht *Sesse T*(empel).

Brunnen von 120 Ellen an Tiefe in seiner Zeit; aber er (der Brunnen) ward unvollendet gelassen: nicht kam Wasser daraus hervor“.

In der Umgegend von Kuban, das etwas südlicher liegt als Takompso, münden die Thäler der Wüste Etbaye, unter denen das Thal Alaqi oder Ellaqe, Ollaqi (*El-akit?*)²²⁾ noch jetzt wegen seines Reichthums an edlen Metallen, besonders Gold, so wie an Schwefel etc. bekannt ist. Auch an einer classischen Bestätigung fehlt es nicht: Diodor (III 12) beschreibt ausführlich das mühsame Verfahren, die blendend weissen Adern aus dem schwarzen²³⁾ Gestein zu entnehmen, durch Mühlen zu Pulver zu zerstoßen und daraus durch successive Waschungen das Gold zu gewinnen. Auf der von Lieblein („deux papyrus“) herausgegebenen Karte von Goldbergen (Taf. V) erscheint der Berg von  Becheni wiederholt. Da nun die hiemit identisch lautende Gruppe   *bechen* nach Brugsch im Koptischen zu *baschur* serra „Säge“ geworden ist, so könnte dem Goldberge Becheni allerdings die heutige Benennung Bischari entsprechen.

Diese Zeugnisse, welche sich leicht vermehren liessen, bekunden, im Zusammenhalte mit dem Augenscheine der Reisenden, genugsam das Vorhandensein goldhaltiger Berge in Aethiopien.

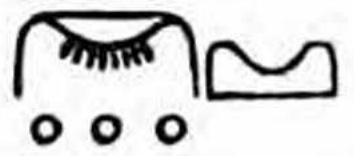
Wie wenn nun der altbekannte Name dieses Landes:  *kusch*, ägyptisch  *kuschi*, auch *kaisch* und

22) Vergl. Linant de Bellefonds: Carte de l'Etbaye ou pays habité par les Arabes Bicharis, comprenant les mines d'or connues des anciens sous le nom d'Olaki, faite dans les années 1831 et 1832 (publicirt 1854).

23) In der That sind die Berge des Planes von Becheni schwarz gemalt. (Vergl. die Taf. I des nächsten Heftes.)

kesch geschrieben, selbst nichts Anderes wäre als eine Bezeichnung für den Metallgehalt des Landes? Im Ebräischen bedeutet כֶּשֶׁת als Verbum metalla excoquere und identisch damit das kopt. *c'ôsch* metalla excoquere. Als Lands- und Volksname erscheint in der koptischen Litteratur wegen der Quetschung des Anlautes die Form *e-C'ôsch*, memphitisch *e-Tôsch*, was per accommodationem sowohl zu Αἰθίοψ als Αἰθώπος geführt haben mag. Nach weiteren Analogien, betreffend die Benennung von Ländern nach den darin vorfindlichen Metallen, brauchen wir uns nicht umzusehen; denn ganz nahe liegt, ja es coincidirt mit *Kenest* und *Kusch*

Das Land Nubien.

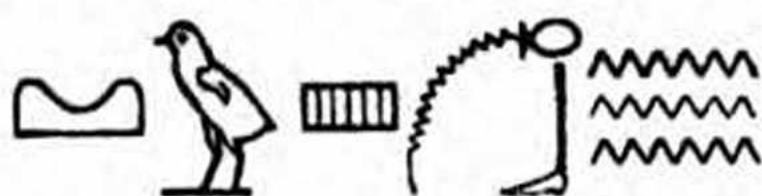
Da *nub* im Aegyptischen und Koptischen das „Gold“ bedeutet, so hat Brugsch gewiss Recht gehabt, auf seiner Karte, nahe dem 22° südlicher Breite die urkundliche Legende  (Nubi-a) „das Goldland“ anzubringen. Noch genauer wäre die Uebersetzung von „Goldgebirg“. Daraus indess, dass diese Bezeichnung auf der Ostseite des Nils angebracht ist, darf nicht vorschnell geschlossen werden, dass die Gebirge westlich vom Flusse kein Gold enthielten. Denn die Nubasprache erstreckt sich zu beiden Seiten des Niles von Assuan bis Dongola²⁴), also viel weiter, als ich zu meinem Zwecke anzunehmen brauche. Doch es ist Zeit, zu positiver Bestimmung der Gegend unserer Landkarte auf Grund der Urkunde selbst zu schreiten.

Gebel Dôsche.

Den Ausgangspunkt für meine Untersuchung bildet der Berg (C) mit der Inschrift: „Das Chennuhaus des Amon

24) Lepsius Briefe p. 116, vergl. p. 117 und die Note 29.

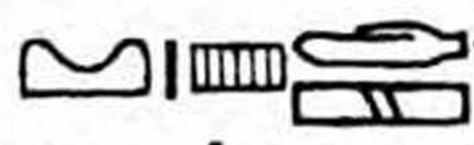
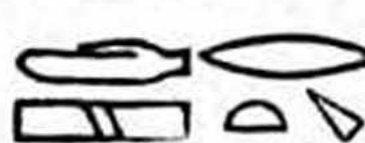
des heiligen Berges“. Die hieratische Schreibung würde für den zweiten Theil auch die Uebersetzung: „Der heilige Berg“ erlauben. Jedenfalls trug der betreffende Berg²⁵⁾ die

Benennung  *du-uab* mons sacer. Man be-

greift diese Benennung jetzt um so besser, weil unsere Karte den gottesdienstlichen Zwecken gewidmeten Bau des Gotttes Amon aufweist. Dieser „heilige Berg“ nun mit derselben

Legende und der Variante  ²⁶⁾ *p-to-uab* „das

heilige Land“ sonst und auch auf einer an Ort und Stelle befindlichen Felseninschrift urkundlich genannt, ist nichts anderes, als „der Sandfelsen bei Dôsche“, welcher auf dem linken Ufer des Niles an den Fluss vorspringt. „Kaum eine Stunde von hier (nämlich Soleb, im Dar. Sukkôt gelegen) liegt Gebel (der Berg, Gipfel) Dôsche, ein an den Fluss vorspringender Sandfels, in welchem von der Flusseite her eine Grotte eingehauen ist. Diese enthält Darstellungen des dritten Tuthmosis“.²⁷⁾

Vielleicht ist auf diesen Berg auch die Stelle des Pap. Anastasi I 15, 6 zu beziehen, wo von Steinschleppern die Rede ist, welche ziehen zum , um *mennu* (Denkmalsteine) dort zu holen. Bemerkenswerth ist hiebei die Abkürzung  anstatt des  unserer Karte, welches dem kopt. *trosch* corona rubra  *throsch*, *thresch*, *thôrsch* rufus entspricht, wobei die Liquida *r* versetzt erscheint. Die altägyptische Form — nach Abfall des *r*, der nichts Ungewöhnliches ist — nämlich *desch* oder *dosch*, gemahnt

25) Wie der Gebel Barkal bei Napata. Vergl. Brugsch Geogr. I 162 und meine Abhandlung „Die Pianchi-Stele“ in den Denkschriften d. k. b. Akad. 1870.

26) Brugsch Geogr. I 160.

27) Lepsius: Briefe p. 256/257.

sofort an den heutigen Namen Gebel Dôsche, das sonoch wörtlich der „rothe Berg“ bedeutet. Nun besehe man sich unsere Karte: „Der heilige Berg“ ist thatsächlich mit rother Farbe gegeben und zum Ueberflusse ist dieses in der Legende A noch ausdrücklich bezeugt mit den Worten: „Die Berge, wo man ist im Waschen Gold aus ihnen; sie sind aber in d(ies)er rothen Farbe“. Hiemit ist ebensowohl auf den Plan selbst, der ja ein Facsimile vorstellt, als auf die natürliche Farbe des Gebirgstockes Bezug genommen.

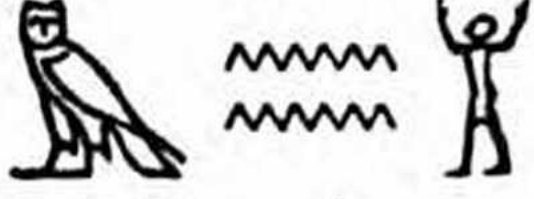
Der urkundliche Ausdruck „das heilige Land“ anstatt „der heilige Berg“ gibt uns die weitere Andeutung, dass mit *du-uab* und *du-dosch* ursprünglich nicht ausschliesslich der einzige Berg Gebel Dôsche bezeichnet wurde, sondern der ganze an den Nil vorspringende Gebirgsstock aus rothem²⁸⁾ Sandstein. Aus diesem Umstande erklärt sich alsdann die ganze Orientation der Karte (vergl. die Pfeile). Wir haben uns den Nil als die zwei Seiten (links und unten) unseres Rechteckes umfliessend zu denken. Möglicherweise wurde auch die dritte Seite (rechts) noch vom Nile bespült; doch kann hierüber ohne Beobachtung an Ort und Stelle nichts Bestimmteres behauptet werden. Aber ein Blick auf die Karte (in Lepsius: Briefe) zeigt uns in der That eine Ausbuchtung des Nil im Dar-Mahass, deren Mitte von dem Tempel Sês(s)e eingenommen wird. Diese Ausbuchtung würde allen Bedingungen unserer Karte genügen, wenn wir nur eine Ahnung von dem Massstabe unserer Urkunde hätten. Indess scheint der Plan dieser Goldminen etwa neun Stunden weit sich zu erstrecken. Beruhigen wir uns einstweilen mit der erhärteten Thatsache, dass „der heilige Berg“ dem Gebel Dôsche entspricht. Ob die hinter diesem Berge gelegene Oertlichkeit *Te-dehnti-n-Apt* „die Front des

28) Sollte sich die blassrothe Farbe der Wege auf Quarz beziehen?

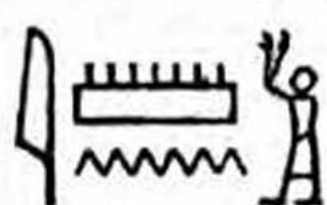
Stuhles“ eine Spur ihrer Gebäude oder ihres Namens hinterlassen hat, müsste erst näher in loco untersucht werden. Auf der jetzigen Karte ist Nichts dergleichen zu entdecken. Aber keinesfalls dürfen wir mit Brugsch Geogr. I 161 die Legende in *n-Apt* verkürzen und daraus Napet oder Nepat (Napata) gestalten, welches er in die Gegend von Amada, zwischen die Sonnenstadt Derr und die Amonstadt Sebûa setzt²⁹⁾.

Eben so wenig lässt sich über den nordwestlich (und das stimmt vortrefflich zu unserer Karte!) von *Ta-dehnti-n-Apt* gegebenen „Amonssitz“, worin der Gott ruhte, aus den bisherigen Reiseberichten etwas entnehmen.

Dar Sukkôt.

Desto erfreulicher ist die Wahrnehmung, dass der Name der Oertlichkeit, welche jenseits Gebel Dôsche (zwischen diesem Berge und dem 1 Stunde davon nach Süden entfernten Soleb läuft die Grenze) durch den Weg mit der Inscript D angedeutet ist, sich noch so treu in der Benennung Dar (Stamm) Sukkôt bis auf uns erhalten hat. Nach den erhaltenen Spuren zu urtheilen — da der Weg hinter D sich um die Hälfte verengt — musste man Sukkôt auf Fussessteigen erreichen, was auf eine hohe Lage deuten würde. Im Einklange damit steht, dass der Gott Amon, dessen Sitz bereits im Dar Sukkôt zu denken ist, auf den äthiopischen Denkmälern gewöhnlich mit der Schreibung  *Amuni* getroffen wird, determinirt durch den die Arme empor streckenden Mann. Diese Auffassung lässt sich auch

29) Ich habe darüber in meiner Abhandlung: „Die Pianchi-Stele“ Denkschriften d. k. b. Akad. d. Wiss. 1870 p. 30 Not. 3 das Nöthige bemerkt. Dazu kommt, dass *apt* im kopt. *êpi (ti)* aedicula domuncula erhalten ist.

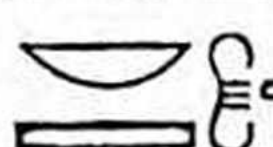
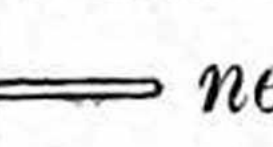
noch im kopt. *amun* celsitudo, sublimis nachweisen, das im Hieroglyphischen  glorificare, kopt. *amun* gloria vorgebildet erscheint. Jedenfalls war und ist Sukkôt ein gebirgiges Land und nichts weniger als unwahrscheinlich, dass es wegen seiner Höhlen סֶכָּוֶת „Seka(n)th-ti“ die Höhlengegend genannt werden mochte. Ueber die ägyptische Schreibung habe ich oben gehandelt. Die Präfigirung des Artikels El (Sukkôt) stimmt zu dem ägypt. *ta* (Seka(n)th-ti).

Soleb.

Diese Stadt, an einer fast rechtwinkligen Biegung des Niles gelegen, hatte einen bedeutenden Tempel des Königs Amenophis III (Memnon), wie ich oben zur Legende D schon bemerkt habe. Auch Brugsch Geogr. I 161 gedenkt dieses Memnon - Tempels und eine schöne Stele der Münchner Glyptothek zeigt unter andern den Satz:



„Damals war er (Hui, Sohn des Nechtsebak, der Errichter des Denkmals) im Ueberwachen die Bauten (Arbeiten) auf dem heiligen Berge“.

Die Schilder des Königs Amenophis III und seiner Gattin Thei (Thaja) kommen im Texte und Giebelfelde vor. Dazu kommt, dass Amenophis III im Tempel zu Soleb sowie auf Lord Prudhoe's Löwen, die er seinem eigenen Genius „seinem (des Amon) Ebenbilde lebend auf Erden“ errichtete, zugleich den Titel führt:   *neb to kenes't* „Herr des Landes Kenest“. Diese ihre bequeme Lage erklärt uns, wie die Widder des Berliner Museums in alter Zeit nach Gebel Barkal und die Löwen des Prudhoe nach Europa verbracht werden konnten. Auf unserer Karte haben wir es nicht zu suchen, noch mit den Häusern der Stadt Djert

(Ποικίλη) zu identifizieren, weil wir nicht wissen, wie weit sich „das heilige Land“, „der heilige Berg“, „der rothe Berg“ im Sinne des Kartenzeichners erstreckten. Die Nuba gebrauchen für „Gold“ jetzt das arabische *daha'b* mit Anhängung ihres Artikels *-ki*. Da dieses offenbar = כֶּהָ aurum, so liesse sich *soleb* als alte dialektische Form betrachten. Wenigstens bedeutet *selupin* im Demotischen und Koptischen digitus annularis (auricularis-articularis). Dies war den Darstellungen zufolge bei den Aegyptern und Aethiopern der kleine Finger, dessen Benennung als „Goldfinger“ *selup-in* wohl auf ein nubisches *selup* oder *solep*, *soleb* zurückweist. Aber so viel ist sicher, dass die obere Partie der rechten Seite dem Gebel Dôsche und dem südlichen Theile von Dar-Sukkôt entspricht. Volle Gewissheit hierüber können wir aber erst dann besitzen, wenn die entgegengesetzte Partie (links unten) uns den nördlichen Theil des Dar-Mahas(s) darbietet. Dieses ist glücklicherweise der Fall.

Dar-Mahas.

Die Legende O: „Die Strasse, die des Mahes“ (oder Mahas) zeigt ägyptisirendes Bestreben, wie oben Seka(n)th-ti statt *Sokôt-ti*. So wie aber der Artikel El (Sukkôt) dem weiblichen Ta-Seka(n)th-ti entsprach, so hier der männliche ägyptische Artikel *p* den Genus des semitischen Wortes מִקְוֵה masc. locus refugii, mit dem ich oben Dar-Mahas(s) identifiziert habe. Wir haben ein weiteres Mittel, die Triftigkeit dieser meiner Gleichung zu erhärten, an den Früchten und Pflanzentheilen, welche auf dieser ganzen Strasse hingestreut liegen, so weit sie auf der Karte erhalten ist. Auch der Plan des Goldbergwerkes Becheni (Bischari) zeigt einen so bestreuten Weg. Dieser führte vom Nil nach Osten, wie der unseres Planes nordsüdlich. Gerade so weit südlich von Sês(s)e, als Soleb von diesem nördlich liegt, trifft man den Ort (Fakir) Fenti, am Anfange des Wüstenweges (unser

Weg von M durch L H nach G), durch den die Eingebornen den grössten Theil der Provinz Máhas abzuschneiden pflegen, weil es ihnen einen zu weiten Umweg verursacht, wenn sie dem von hier aus fast rechtwinklig nach Osten, dann im Bogen weiter ziehenden und zuletzt Soleb gegenüber fast rechtwinklig wieder nach Westen einbiegenden Nile folgen würden. „Wir aber“, schreibt Lepsius p. 255, „folgten den Wendungen des Flusses (auf dem Wege O unserer Karte) und stiegen in der Nähe zweier alten Burgen an das Ufer zu einem Palmenhaine hinab, in dessen Schatten wir die heissen Mittagstunden über (es war am 3. Juli 1844 unter dem 20° nördlicher Breite) ruhten. Die nächste jener romantisch zwischen zerklüfteten Felsen gelegenen Burgen finde ich auf jeder Karte verschieden angegeben, als F. Effendi (Cailliaud), F. el-Bint von *bint* das Mädchen (Hoskins), F. Bender von *bender* die Hauptstadt (Arrowsmith); sie (p. 256) heisst aber F. Fenti im hiesigen Dialekte oder F. Benti in dem von Dongola, und ist so von den Palmen zu ihren Füßen (*fenti*, *benti* heisst Palme und Dattel) genannt worden“. Derselbe bemerkt p. 118: „Für Dattelfrucht und Dattelbaum, die im Arabischen verschieden bezeichnet werden: *bellah* und *nachele*, haben sie (die Nuba) nur ein Wort *bé(n?)ti* (*fenti*).“³⁰⁾

Der Zusammenhang dieses *benti* mit dem kopt. *baiôn* palmeus, *baibêt* ramus palmae, *bati* sing. *bêt* rami palmarum, *beni*, *benne* palma, *b̄nne*, *bénne* fructus palmae, dactylus, palma ist ersichtlich; alle diese Wörter weisen auf das ägypt. *baner* Palme, Dattel, zurück.

Ich denke, unsere Strasse O „die des Mahas“ genannt, mit ihren Früchten (Datteln?), Blütenbüscheln und (Palmen-) Blättern gewährt der philologischen Erklärung des H. Lepsius

30) Doch nennt Brugsch hinter *bêt-gi* „der Dattelbaum“ unmittelbar *diffê-gi* „die Dattel“.

eine bedeutende Stütze, sowie meine Deutung der Legende und des Strassenpflasters O durch seine Bemerkung nicht unerheblich empfohlen wird.

Endlich muss auch noch der Umstand betont werden, dass die Reise in der fraglichen Gegend nur auf dem Westufer des Nils gemacht wurde. Diess deutet auf Unwirthlichkeit oder Unpassirbarkeit des östlichen Ufers, und folglich auf das Gegentheil beim westlichen Ufer, was auch durch die dortigen Bauten und Ansiedlungen bewiesen wird. Und wie die Reisenden beim Fakir Benti (Fenti) in einen schattigen Palmenhain traten, so wiesen die Früchte, Blüthen und Blätter der Strasse (O) des (Dar) Mahas uns schon oben auf die Nähe des befruchtenden Stromes hin. Wirklich läuft sie in geringer Entfernung parallel mit den zwei Wegen (M, N), von denen urkundlich bezeugt ist, dass sie „zum Gewässer“ führten.

Der Nil.

Ich habe oben aus manchen Gründen vermutet, dass das Gewässer *juma* auf unserer Karte nicht das Meer, sondern den Nil bedeutet, und bei jener Gelegenheit *juma* als „profanen“ Namen dieses Flusses, im Gegensatze zu seinem heiligen: *Hapi*, bezeichnet. Man könnte mir einwerfen, dass *Νεῖλος* Nilus (wie ich selbst früher³¹⁾ dargethan, aus dem aegyptischen *Nu-hel* gebildet, woher auch *Nahal* und *Nahar*) eben diesen profanen Namen vorstelle. Allein „profan“ könnte ja auch der Name *juma* für den Nil wohl in dem Sinne sein, dass er eine Uebersetzung z. B. der äthiopischen Bezeichnung darstellt. In der That scheint *juma* statt des zu allgemeinen  *mu*, kopt. *mo(u)* aqua, das desshalb auch „Stoff“ bedeutet, aus dem semi-

31) Zodiaques de Denderah p. 32.

tischen $\square$ entlehnt zu sein, das mit vielen andern Wörtern in der literarischen Epoche Sethosis I und Ramses II, vielleicht durch den Verkehr mit den Ägyptern (Ebräern) in die ägyptische Sprache eindrang. Wie hiess nun der Nil bei den Äthiopen? *Ἀσταάπους*, *Ἀστοσάβας* (Strabo XVII), *Ἀστοσόβας* (Artemidor.) *Astusapes* (Plin.). Diodor (I 37) übersetzt den Namen *Ἀσταάπους* mit *τὸ ἐκ σκοτεινῆς ὕδωρ*. Auch *Astabores* wird ähnlich von Plinius erklärt als *ramus aquae venientis e tenebris* und diess ist ziemlich genau die Uebersetzung der hieroglyphischen Nillegende von *Naga*:



ramus aquae provenientis e nocte (tenebris)

Zu dem in meiner früheren Besprechung³²⁾ bloss durch 𓂏𓂐 „die Wasserrinne belegten *rehodh* kann ich jetzt ein hieroglyphisches Beispiel hinzufügen. Im Todtenbuch c. 163, 11 wird Amon mit dem Beinamen *Schakanas* genannt:

$\text{𓂏𓂐} \text{𓂏𓂐} \text{𓂏𓂐} \text{𓂏𓂐} \text{𓂏𓂐} \text{𓂏𓂐}$ *rehatu tep Tum* „erster Ausfluss des (Abendsonnengottes) *Tum*“. Was ich aber dem *ast* gegenüberstellte, nämlich 𓂏𓂐 *ramus*, dürfte aus mehreren Gründen angefochten werden können. Es ist mir unterdessen von befreundeter Hand das Wort 𓂏𓂐 „Abfluss“, also ein Synonymon zu 𓂏𓂐 , notificirt worden. Mag es sich aber damit verhalten wie es wolle, jedenfalls ist das Wort *essi* der Nubasprache zu *Ἀσταάπους* gehörig. Lepsius sagt darüber p. 118 seiner Briefe: „Wasser, Meer, Fluss ist ihnen alles *essi*; doch ist es auffallend, dass sie den Nil durch ein besonderes Wort: *Tossi*, bezeichnen. Brugsch bietet im Anhang zu seinen „Reiseberichten“: *essi* Wasser, *essi-dul-gi* der Fluss, *esse-nadi-ge* das Meer, *tossi-ingemâ* der Nil“.

³²⁾ Sitzungsberichte 1869 I. I. p. 28.

Ich denke, *Tossi* ist nur ein Compositum, allenfalls mit $\text{Ta}(-ta)$ „Vater“. Die Uebereinstimmung aller Uebersetzungen: ὕδωρ, aqua, essi, Tossi, Ὠκεανός *juma* $\square$ für den Nil dürfte den Schauplatz unserer Karte von vornherein nach Aethiopien verweisen.

Einen letzten Blick beansprucht die dunkel gefärbte und dadurch in ihrer Legende unleserlich gewordene Stelle G. Nach meiner Umstellung, die durch den punktirten Umriss des Berges A, durch die Richtung der Legende B, die jetzt daran stösst, aber umzustülpen ist, so wie den in der Mitte des Fragments schräg ziehenden Strich gefordert wird, kommt die dunkle Stelle G in gleiche Höhe mit dem braunen Fünfeck zu liegen. Ihre Umrisse gelten keinem Berge, der vielmehr durch eine dahinter ziehende einfache schwarze Linie begrenzt wird, noch einem Culturboden, wie das Fünfeck einer ist, überhaupt keinem überirdischen Terrain, sondern einem Souterrain, einer Höhle oder Grotte. Genau solche Umrisse zeigt das Ramessidengrab auf dem von Lepsius veröffentlichten Situationsplane, und auch die Schraffirung der Binnenwände durch länglichte Punkte lässt sich hier wie dort wahrnehmen. Da nun dieser dunkle Raum unmittelbar an den „rothen Berg“ stösst, und Lepsius von dem damit identischen Berge Gebel Dôsche p. 257 anmerkt, dass von der Flussseite her in diesen an den Fluss vorspringenden Sandfels von der Flussseite her eine Grotte eingehauen ist, welche Darstellungen Tuthmosis III enthält, so wird meine Vermuthung der Legende eines Pharao im Innern der dunkeln Grotte G, so wie überhaupt meine Orientation der Karte weniger Bedenken erregen. Da durch diese Grotte und gegenüber durch *juma* der Nil nur angedeutet, aber nicht wirklich in der Zeichnung vorhanden ist, so habe ich mich darauf beschränkt, durch Pfeile seinen Lauf und seine Krümmungen kenntlich zu machen, ohne eine eigene Karte jenes Theils von Nubien: Máhas und Sukkôt, beizufügen.

Schlussbemerkungen.

„Die Metalle benennen sie alle arabisch, mit Ausnahme des Eisens (das nach Brugsch's Gewährsmännern *scharti* heisst). Reich sind sie auf berberisch, arm auf arabisch, und in der That sind sie alle reich in ihrer ärmlichen Heimath, der sie wie Schweizer anhangen, und verschmähen in ihrer Bedürfnisslosigkeit das arabische Gold, das sie sich in Aegypten verdienen könnten, wo ihre Dienste als Hauswächter und in allen Plätzen des Vertrauens sehr gesucht sind“. So Lepsius p. 119 seiner Briefe. Dürfen wir daraus schliessen, dass der Artikel „Gold“ den alten Nubiern ebenso unbekannt gewesen? Nennt sie doch der Verfasser selbst Nuba, Bewohner des Gold-(nub)Landes, und erklärt ihre häufigere Benennung Berber als von Barbarus herstammend. Haben sie einen Rückfall in die Barbarei gemacht, oder ist die Tradition über die Gewinnung des edelsten Metalls ihnen abhanden gekommen? An einen Wechsel der Bevölkerung selbst braucht man nicht einmal zu denken und die Treue der Namen Mahas und Sukkôt scheint das Gegentheil zu gebieten. Ohne Grund wird der Nil nicht auch den Beinamen *Χρυσορρόας* (Syncell. Chronogr. p. 83 lin. 1 vox 1 Dindorf) bekommen haben. Aber es ist durch ägyptische Tributlisten mehr als genügend dargethan, dass die oberen Nilländer eine ganz ausserordentliche Masse Goldes lieferten. Auf der Stele von Dongola³³⁾ verzeichnet der äthiopische Eroberer Nastosunen b. 27, 32 nicht weniger als 3212 *ân* (Gewichte) von erbeutetem Golde. Auf der statistischen Tafel von Karnak col. 49 und 59 sind 400 + x „Gewichte Goldes“ mit dem elenden Lande Kusch als *boku* Erzeugnisse in Verbindung gebracht. Die Königin Hatasu wird (Lepsius Denkmäler III Taf. 50) vom nubischen Nil *Dad-un* „Hand-

33) Lepsius: Denkmäler V 16. Brugsch Geogr. I 163.

offen“ angeredet: „Du hast ihm (Vesurtesen III) gewidmet zahlreiche Tafeln von Silber, Gold, Bronze, Eisen und nubischem Metalle“. Gewöhnlich ist das Negerland Hahat als Herkunft des Goldes und das benachbarte Wawa als die des Silbers bezeichnet. Auf der Stele Amenophis III im Louvre sind an der Basis 22 Repräsentanten überwundener Negervölker angebracht, darunter als Nr. 4 auch *Akit*, das wir aus der Stele von Kuban als goldhaltig kennen gelernt haben. In dem Tempel von Soleb sind 28 zum Theile zerstörte Namen von besiegten Negervölkern angeschrieben und nicht weit davon, in Sêsebi, also wieder auf dem Boden unserer Karte, aus der Regierung Sethosis I steht eine Liste mit 10 Namen von Negervölkern, unter denen vielleicht *Achentek* (Nr. 2) mit dem heutigen Handak (zwischen Alt-Dongola und Neu-Dongola) zu identifizieren ist. Dass wir die Tribute nicht erfahren, liegt zunächst in der argen Zerstörung dieser Denkmäler, welche aber an sich schon den Beweis liefern, dass die Aegypter hier festen Fuss gefasst und die Ausbeutung der Bergwerke in die eigene Hand genommen hatten.

Von unserm Pharao Sethosis I der Landkarte haben wir speciell, ausser den Darstellungen seiner Kriegszüge, schon ein geographisches Denkmal grösserer Ausdehnung kennen gelernt, deren letzten Theil ich im „Triumphzuge des Sethosis“³⁴⁾ publicirt und erläutert habe. Der Zug des siegreichen Pharao und seiner Prinzen, wie sie mit einer grossen Zahl Gefangener aus Asien über den Kanal bei Heroonpolis zurückkehren, empfangen von den Grossen des Reiches, wobei die letzten Stationen getreulich angeschrieben sind, hat einen ausgeprägt geographischen, wenigstens einen topographischen Charakter. Nichts Geringeres lässt sich von unserer Urkunde aus der Regierung desselben Königs be-

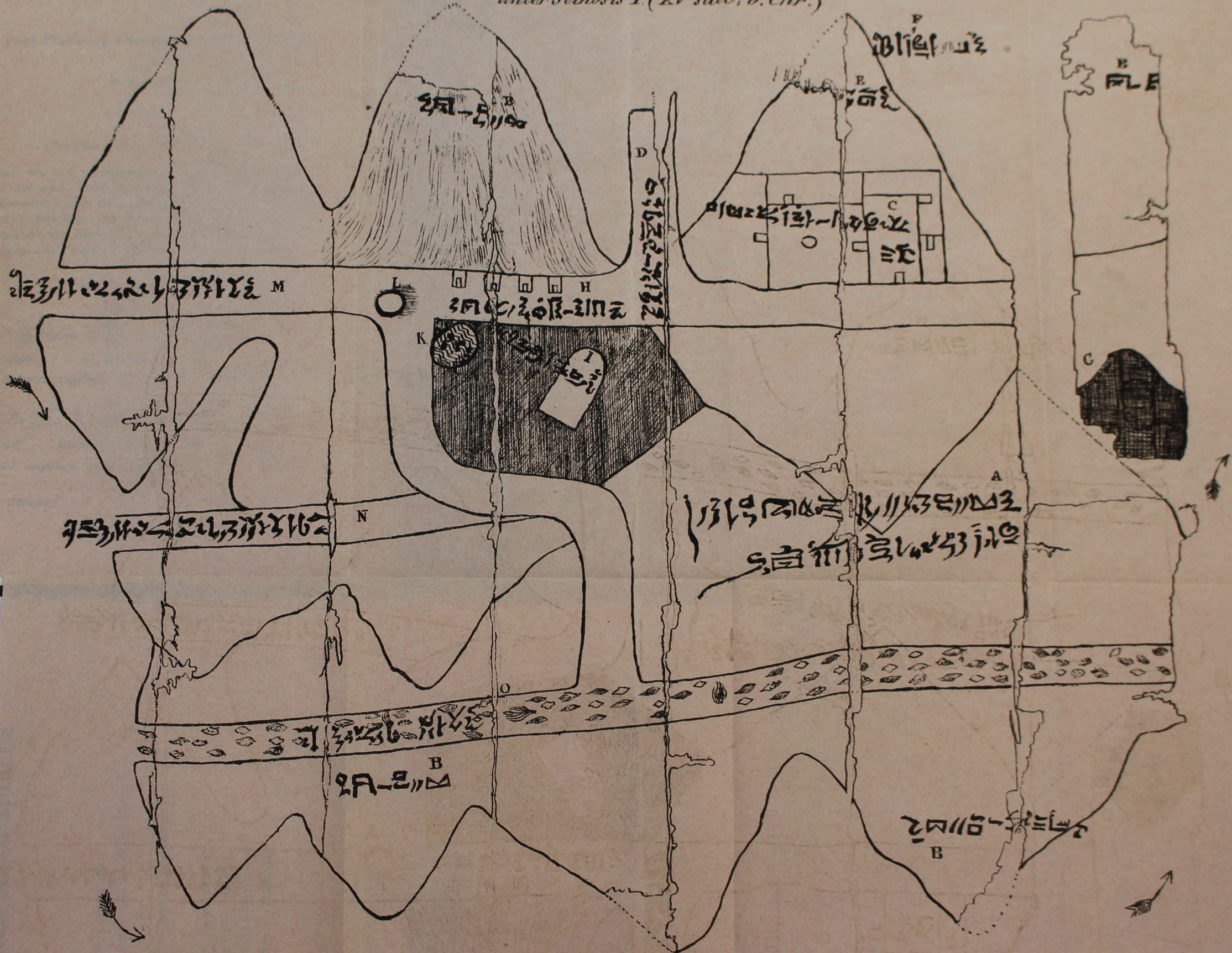
34) Sitzungsberichte 1869 I p. 319.

hauften, da sie alle wesentlichen Kennzeichen einer Karte: Berge, Gewässer, Städte, Gebäude, Wege nebst Andeutung der Pflanzenwelt, eine Grotte, eine Stele, die Goldminen und noch dazu All dieses in verschiedenen Farben wiedergibt, welche die Natur der betreffenden Gegenstände nachahmen.

Schon das Todtenbuch zeigt in der Vignette zu cap. 110 ein ziemlich anschauliches Bild der elysäischen Felder mit ihren Gewässern, Ländereien, Städten und Inseln. Der Situationsplan eines Ramessidengrabes ist schon erwähnt. Lepsius gibt auf derselben Tafel XXII seiner „Auswahl“ unter B und C zwei weitere Fragmente von Gräberplänen mit schraffirtem Souterrain, worauf die Namen der Könige Menthutep (XI. Dyn.) und Ramses-Sesostris stehen. Einen Plan von Goldminen hat auch Herr Lieblein („Deux papyrus“ pl. V, A, B, aus Turin), eine mit unserer analogen Karte von Goldbergwerken publicirt, auf welche der Berg *Bacheni* („wahrscheinlich im Thale von Hamamat“) und der Name des Königs Ramses II (Sesostris) erscheinen. Ich werde im nächsten Hefte hierüber weiter handeln.

Es bildet demnach unsere „älteste Landkarte“ von Goldminen nur ein Glied einer längern Reihe ähnlicher Darstellungen, und beweist, wie so vieles Andere, für den hohen Culturgrad Aegyptens in so früher Zeit, vor mehr als 3300 Jahren. Wenn es auch nicht gelingen sollte, die in meiner Abhandlung gebotenen Winke praktisch zu verwerthen und jene Goldbergwerke neu aufzufinden oder auszubeuten, so dürfte schon die Befriedigung eines litterarhistorischen Bedürfnisses, hier der Kartographie, als ein Gewinn anzusehen sein, und die Erschliessung des Verständnisses einer so altehrwürdigen Urkunde als ein Fortschritt in der Entzifferung, als ein Goldkorn der Wissenschaft betrachtet werden. Hoffen wir Bestätigung durch neu zu entdeckende Denkmäler oder Urkunden entweder in Aegypten oder in Aethiopien zu erhalten.

Älteste Landkarte nubischer Goldminen
unter Sethosis I. (XV saec. v. Chr.)



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-philologische Classe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1870

Band/Volume: [1870-2](#)

Autor(en)/Author(s): Lauth Franz Joseph

Artikel/Article: [Die älteste Landkarte nubischer Goldminen 337-372](#)